



Schwäbische Alb, Burg Teck. Aus: »Hölderlins Orte. Fotografien von Barbara Klemm«

Wolfgang Urban Ihr holden Ufer, die ihr mich auferzogt »Heimat« in der Dichtung Friedrich Hölderlins

»Heimat« – Wort und Begriff werden erstmals bei Friedrich Hölderlin Titel und Inhalt von Gedichten. Von den frühen bis zu den späten Dichtungen fasste er Landschaften und Orte seines Geburts- und Herkunftslandes, Neckarauen, Schwäbische Alb, Stuttgart oder Heidelberg in seine wortstarke, erhabene Sprache und feierte sie in groß angelegten Gesängen. Noch in der späten Dichtung, die sich um 1801 handschriftlich im Homburger Folioheft niedergeschlagen hat, ist der Plan eines Sprachatoriums mit der Überschrift *Heimath* konzipiert.¹

Kindheits- und Jugenderinnerungen sind ihm ein Fundus, eine feste, innere Substanz, die ihm noch in Jahren der Einsamkeit und Verlorenheit zu Trost und Freude gereichen. *Und es rinnen mir, wie einst Thränen vom Auge*, bekennt er 1798 in der in elegischem Versmaß gehaltenen Hommage *Meiner Verehrungswürdigen Grosnmutter zu Ihrem 72sten Geburtstag: Und ich denke zurück an längst vergangene Tage, / Und die Heimath erfreut wieder mein einsam Gemüth.*²

In dem frühen Poem *An meinen B.[ruder?]* von 1786 kommt er auf das Flüsschen Erms und das Ermstal bei Urach zu sprechen: *Freund! Wo über das Thal schauerlich Wald und Fels / Herhängt, wo das Gefild leise die Erms durchschleicht*, beginnen die vier Stro-

phen.³ 1788 gelten den Burgen Teck und Tübingen größere Dichtungen: *Ah! So hab ich noch die Traubenhügel erstiegen / ehe der leuchtende Stral an der güldnen Ferne herabsinkt*, besingt der Achtzehnjährige, nach der Anstrengung des Aufstiegs zuerst das Aufatmen im Ausruf *Ah!* artikulierend, in dem Gedicht »Die Tek« den von der Abendsonne begleiteten Blick auf die Schwäbische Alb. Der für Hölderlin ins Erhabene gehende Eindruck dieses Mittelgebirges bekommt darin in der antiken Versform des Distichons, des Wechsels von Hexameter und Pentameter, poetische Gestalt: [...] *ich strek' im stolzen Gefühle – / Als umschlänge mein Arm das Unendliche – auf zu den Wolken / Meine gefalteten Hände, zu danken dem edlen Gefühle / Daß er ein Herz mir gab, dem Schaffer der edlen Gefühle.*

Die aufwühlende Empfindung von Größe beim Anblick der Schwäbischen Alb führt zum Imperativ: *Aber siehe! Allmächtig reißen mich hin in ernste Bewunderung / gegenüber die waldigte Riesengebirge. – Laß mich vergessen / Laß mich deine Lust, du falbige Rebe, vergessen, / Daß ich mit voller Seele sie schaue die Riesengebirge!*⁴

Die heimatliche Landschaft ist es, wenn wir auf das betonte *mit voller Seele sie schaue* achten, die den jungen Hölderlin mitreißt zu einem gleichermaßen



Der Neckar bei Nürtingen

tiefen wie umfassenderen Sehen, ein Sehen, das das philosophische Denken der Griechen θεωρία [Theoria], die *reine Schau*, nannte. Es ist das reine, über die konkrete Situation hinausgehende, sie transzendierende Schauen der staunenden Wahrnehmung des Ganzen, des Alls und zugleich des Gewährwerdens eines unauslotbaren Sinns. Es ist solches Schauen, das Hölderlin die Tiefenräume des eigenen Empfindens öffnete.

In verwandter Weise kreierte ihm *niegeahndete Gefühle* für das Ungeheure von Geschichte und Zeit die Begegnung mit *der Väter Veste*, wie Hohentübingen im ersten Vers des Gedichts »Burg Tübingen« angesprochen wird. *Schaurige Begeisterungen / wekt die Riesin in des Enkels Brust*, und sie inspiriert *Sänge, die der Väter Mund gesungen / Zeugt der Wehmut zauberische Lust*.⁵

Schon in seinen Anfängen sprengt der »Heimat«-Dichter Hölderlin, dessen Schaffen aus dem in jeder Hinsicht primären Impressionen von Landschaft und Welt in Kindheit und Jugend schöpfen wird, in seinem dichterischen Sprechen alles Einengende des bloß Lokalen oder Regionalen. Das Begrenzende und Begrenzte wird »aufgehoben« in einer Vision des Unbegrenzten, wobei das Verb »aufheben« im dreifachen Sinne zu nehmen ist, wie sein Freund Georg Wilhelm Friedrich Hegel das Wort verstanden wissen wollte: Zum einen als Negation

des zunächst Gegebenen, aber auch als Aufbewahren wie im schwäbischen Gebrauch von Aufheben und schließlich als Erheben auf eine höhere Ebene.

Supernova am Firmament der Moderne

So hat auch die weltweite Wahrnehmung Hölderlins längst den Kokon des vermeintlichen Verhaftetseins im Lokalen, in den er noch im 19. Jahrhundert eingesponnen war, abgeworfen. Gleich einer Supernova erschien er, um in der Terminologie der Astronomie zu reden, am Firmament der Moderne des 20. Jahrhunderts, in der Ära des Expressionismus. Seither erstrahlt er als ein Dichter absoluter Größe am Fixsternhimmel der Weltliteratur. Dabei war der am 7. Juni 1843 verstorbene Hölderlin, obwohl in Kontakt mit den Olympiern von Weimar, mit Johann Gottfried Herder, Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller, zu seiner Zeit und im gesamten 19. Jahrhundert nur dem engeren Kreis literarisch besonders Bewandelter bekannt.

Nach Friedrich Nietzsche erkannte als einer der ersten der Philosoph Wilhelm Dilthey die Singularität Hölderlins. Aus der *Lauterkeit seines Wesens*, so Dilthey 1905 in »Das Erlebnis und die Dichtung«, sei *das Seherische* bei Hölderlin entsprungen, und er fährt fort: *In dem großen Moment unserer Literatur, in welchem unsere Dichtung ihren Höhepunkt erreichte, der Idealismus der Persönlichkeit und Freiheit die Jugend*

ergriff und die Französische Revolution ihre Aussichten einer vollkommenen Gesellschaft eröffnete, schritt er mit seinen Freunden diesem aufgehenden Morgenlichte einer neuen Welt entgegen.⁶

Vor dieser Würdigung kam es im frühen 20. Jahrhundert zu einer in vieler Hinsicht sogar erstmaligen Entdeckung des fast Vergessenen. Der Dichter Hugo von Hofmannsthal rühmt 1914 in einer Besprechung des ebenfalls zuvor kaum beachteten Brief- und Entwicklungsromans »Hyperion« dessen Verfasser als einen, der *im Schwunge noch über Schiller hinausginge*. Und wenn Goethe von Hölderlin *meinte*, er *ginge zu weit, schwingte sich in die Leere*, dann sei doch hier ein *Hinüber zu einem neuen unbefahrenen Ozean, dem des eigenen Gemüts*, zu erkennen.⁷

Noch vor dem Ersten Weltkrieg hatte Norbert von Hellingrath sich auf den steinigen Weg gemacht, die umfangreiche, nur handschriftliche Hinterlassenschaft Hölderlins zu heben, um dann als wahre Herkulesarbeit die erste Gesamtausgabe seiner Werke vorzulegen. Hellingrath gehörte zum Umfeld von Stefan George. Der sich als Priester der Poesie verstehende George schreibt 1919 zu Hölderlin: *uns heißt es ein greifbares wunder wenn durch menschenalter nicht beachtet oder nur als zarter erträumer von vergangenheiten plötzlich der große Seher für sein Volk ins licht tritt*.⁸

Auf der Basis von Hellingraths Edition setzte eine gewaltige Hölderlinrezeption ein. Hölderlin wurde

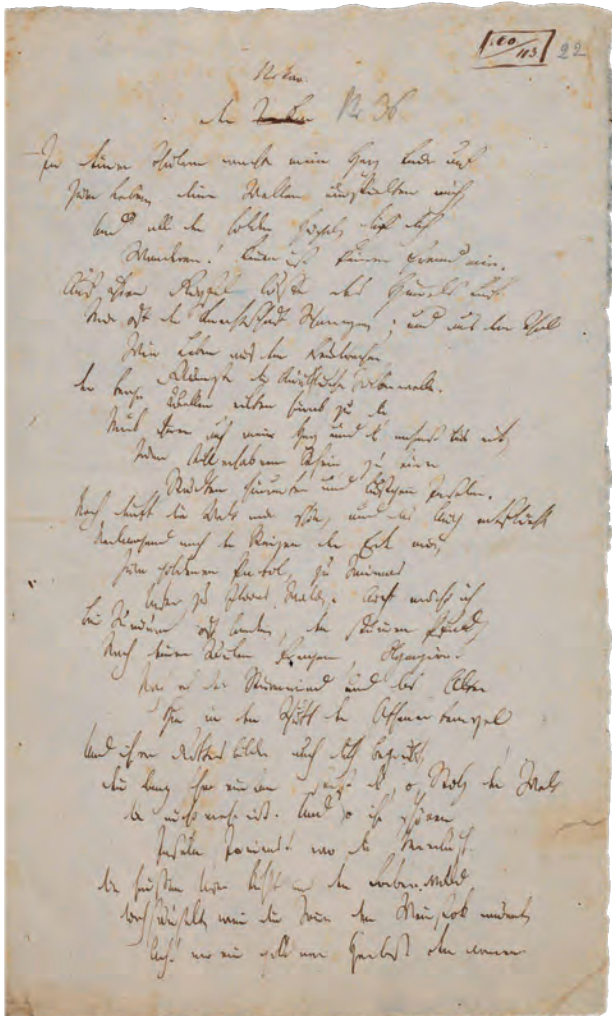
zum Inbegriff eines Dichters überhaupt. Neben Literaten und Germanisten befassen sich Theologen und Philosophen mit Hölderlin. Genannt seien nur Romano Guardini, Martin Heidegger, der Sprachphilosoph Bruno Liebrucks, der ein über 800 Seiten umfassendes Werk über Hölderlin hinterlassen hat, oder der erst jüngst verstorbene französische Religionsphilosoph und Mitglied der Académie française René Girard.

Hölderlin, der Schwabe – man weiß um seine Herkunft und Verortung in den internationalen Kreisen von Poesie und Wissenschaft –, strahlt bis zur Stunde aus in alle Welt bis in die Kulturen Ostasiens, nach China, nach Korea. In Japan datieren erste Übertragungen seiner Gedichte im Jahr 1914.⁹ In Italien hatte der spätere Nobelpreisträger Giosuè Carducci schon 1874 Hölderlin übersetzt.¹⁰ Im benachbarten Frankreich waren Träger der Hölderlinkennntnis und -begeisterung im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts junge Germanisten wie Robert Minder und Pierre Bertaux, beide in der Resistance gegen die nationalsozialistische Besatzung. Von ihnen erfährt gerade in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts die Hölderlinforschung starke Impulse. Die Resonanz Hölderlins ist auf der Iberischen Halbinsel zu vernehmen.¹¹ In England publizierte der in Berlin geborene, in der NS-Zeit nach England geflohene Michael Hamburger seine ersten Hölderlinübersetzungen 1943 zum



Bodensee

»Hölderlins Orte. Fotografien von Barbara Klemm«. Eine Wanderausstellung der Universitätsstadt Tübingen zum Hölderlin-Jubiläumsjahr 2020. Barbara Klemm gilt mit ihren Fotografien als das »Bildgedächtnis der Bundesrepublik«. Sie hat politische und historische Ereignisse ebenso wie Landschaften aufgenommen und besondere Porträts von Persönlichkeiten geschaffen. Für ihre neue Serie folgte Barbara Klemm den Perspektiven und Blickrichtungen, die sich in Hölderlins Versen auftun, beginnend in Württemberg bis in die Alpen und den Süden Italiens und Griechenlands.



Friedrich Hölderlin, Handschrift, der Neckar um 1800

hundertsten Todestag des Dichters. Immer sind es gerade bedeutende Schriftsteller und Dichter europäischer Länder, die Hölderlin in die Landessprachen übertragen wie der Lyriker Philippe Jaccottet im frankophonen schweizerischen Waadt.

Naturerkundung und Bildungserlebnis

Der Heimat-Dichter Friedrich Hölderlin und Visionär eines idealen Griechenland wurde am 20. März 1770 in Lauffen am Neckar geboren. Der Neckar, Gefährte seiner Nürtinger Kindheits- und Jugendjahre, begleitete den späteren Stipendiaten Württembergs am Tübinger Stift. Dort knüpfte er während des gemeinsamen Theologiestudiums den engen Freundschaftsbund mit den Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Friedrich Wilhelm Joseph Schelling.

Der Neckar war ihm Ort erster, ihn lebenslang erfüllender Offenbarung, der Offenbarung des Wissens von der Herrlichkeit des Daseins. *In deinen Thälern wachte mein Herz mir auf / zum Leben, beginnt*

die 1800/01 vollendete Ode seiner Reifen Zeit »Der Neckar«.¹² In der Hymne »Stutgard« der gleichen Jahre titulierte er den Neckar als *Meister*, als Pflüger und Pflug: *Aber der Meister pflügt in der Mitte des Landes, die Furchen / Ziehet der Neckarstrom, ziehet den Segen herab.*¹³

Naturerkundung paart sich in Hölderlins Frühzeit mit Bildungserlebnis. Vorzüglich der Unterricht, der ihm am Gymnasium von Nürtingen und durch seinen Hauslehrer Diakon Nathanael Köstlin zuteil wurde. Der von Hölderlin *Helffer* genannte evangelische Geistliche – Onkel übrigens von Schelling – bot mehr als nur Aufbau- und Zusatzwissen.¹⁴ Neben dem philologischen Rüstzeug des Lateins, des Griechischen und Hebräischen für das künftige Theologiestudium vermittelte er seinem Schützling Begeisterung und Liebe zur Welt der Antike, ihrer Mythen, ihrer Götter, Dichter und Denker wie Homer, Hesiod, Pindar, Sophokles, Platon, Vergil oder Horaz.

Hier erfasste ihn die Freude am Wort, in der Grundbedeutung des Begriffs *Philologia* – innige Liebe zur Sprache. Hellas, das antike Griechenland, Heimat der »Entdeckung des Geistes«, um einen Titel des Klassischen Philologen Bruno Snell (1896–1986) erläuternd heranzuziehen, wurde Hölderlin zum lebendigen, vielsagenden, vielversprechenden Pendant seiner Neckarheimat.

Im »Marbacher Quartett«, der handschriftlichen Sammlung früher Gedichte von 1786–1788, gedenkt er, seinen 1776 geborenen Halbbruder Carl Gock ansprechend, dem er über Jahrzehnte herzlich verbunden war¹⁵, jener seligen Zeit: *Guter Carl! – In jenen schönen Tagen / Saß ich einst mit dir am Neckarstrand / Plötzlich sahen wir die Welle an das Ufer schlagen, / leiteten uns Bächlein durch den Sand. / Endlich sah ich auf. Im Abendschimmer / Stand der Strom. Ein heiliges Gefühl / bebte mit durchs Herz; und plötzlich scherzt' ich nimmer, / Plötzlich stand ich ernster auf vom Knabenspiel.*

Der jugendliche Dichter spricht nun von der in dieser Abendstimmung am Neckar in ihm aufgekomenen Ahnung des Numinosen, des Heiligen. Flüsternd lädt er seinen Bruder ein zu beten. In Anlehnung an das Schwäbische *Bätta* für Beten schreibt er für Nichtschwaben seltsam klingend *betten*: *Bebend lispelt' ich: wir wollen betten! / Schüchtern knieten wir in dem Gebüsch hin [...] Lieber Gott! Die Stunde war so schön.* Und mit dem jesuanischen Kosewort *Abba* für Vater kommt es zur brüderlich verschwörenden Umarmung der beiden Buben: *Wie der leise Laut dich Abba! nannte! / Wie die Knaben sich umarmten! Himmelwärts / Ihre Hände strekten! Wie es brandte – / Im Gelübde, oft zu betten – beeder Herz!*¹⁶

Selige jugendliche Einheit des eigenen Ich mit Natur, Welt und Gott

Ein Nachhall dieser frommen Feier während des Spiels in Kinderjahren am Neckarufer ist im »Hyperion« zu vernehmen: *O es sind heilige Tage*, schreibt Hölderlin in seinem 1797 erschienenen großen Prosawerk, diesem *gewaltigen Sprachkunstwerk*¹⁷ in lyrischer Diktion, *wo unser Herz zum erstenmale die Schwingen übt, wo wir, voll schnellen feurigen Wachstums, dastehn in dieser herrlichen Welt, wie die junge Pflanze, wenn sie der Morgensonne sich aufschließt, und die kleinen Arme dem unendlichen Himmel entgegenstrekt*.¹⁸

Die Grunderfahrung des In-der-Welt-Seins und des Bewusstwerdens des eigenen Selbst in seinem Werden im Übergang von der Kindheit zum Jugendalter werden der Thesaurus seines Dichtens. Pretiosen dieses Schatzes sind wiederzuentdecken beim erwachsenen Hölderlin in Aussagen der für sich erdachten Person des jungen Hyperion: *Und wenn ich dalag unter den Blumen und am zärtlichen Frühlingslichte mich sonnte, und hinauf sah in's heitere Blau, das die warme Erde umfieng, wenn ich unter Ulmen und Weiden, im Schoose des Berges saß, nach einem erquickenden Reegen, wenn die Zweige noch bebten von*

den Berührungen des Himmels, und über dem tröpfelnden Walde sich goldne Wolken bewegten, oder wenn der Abendstern voll friedlichen Geistes heraufkam mit den alten Jünglingen, den übrigen Helden des Himmels, und ich so sah, wie das Leben in ihnen in ewig müheloser Ordnung durch den Aether sich fortbewegte, und die Ruhe der Welt mich umgab und erfreute, daß ich aufmerkte und lauschte, ohne zu wissen, wie mir geschah – hast du mich lieb, guter Vater im Himmel! frag' ich dann leise, und fühlte seine Antwort so sicher und seelig am Herzen.¹⁹

Doch die selige jugendliche Einheit des eigenen Ichs mit Natur, Welt und Gott zeigt sich schon im »Hyperion« als gebrochen. So schließt die angeführte Passage: *O du, zu dem ich rief, als wärest du über den Sternen, den ich Schöpfer des Himmels nannte und der Erde, freundlich Idol meiner Kindheit, du wirst nicht zürnen, daß ich deiner vergaß!*²⁰

Während der Arbeit an diesem Briefroman zwischen 1794 und 1796 beschwört Hölderlin in parallel entstehender Poesie das Mysterium der Kindheit als den Mythos, die Ur-Sage der eigenen Existenz. *Da ich ein Knabe war*, beginnt eines der Gedichte des in jungen Mannesjahren Rückschauenden: *Da spielt' ich sicher und gut / Mit den Blumen des Hains, / Und*

Das 1816/18 entstandene Gemälde von Christian Philipp Koester zeigt Stadt und Schloss Heidelberg von Osten.





Nürtingen,
Gouache eines unbekanntenen
Künstlers C.P., 1815

sem als Vorfreude, als Hoffnung des Wiederauflebens einst empfundenen Sinns und Glücks. Das Heimkommen selbst wird zum Fest. *Alles scheint vertraut*, schwärmt er in der Hymne »Heimkehr«: *der vorübereilende Gruß auch / Scheint von Freunden, es scheint jegliche Miene vertraut*. Aus der Schweiz kommend zum nördlichen Bodenseeufer kommt es zu innerem Jubel: *Freilich*

die Lüftchen des Himmels / Spielten mit mir. Hierin zugleich die kosmischen Gestalten mit den Götternamen der Antike verlebendigend und personifizierend, die Gottheit des Tages als den Sonnengott *Helios* ansprechend und *Luna*, die Mondgottheit als Göttin der Nacht mit deren Liebhaber *Endymion*, heißt es: *Und wie du das Herz / Der Pflanzen erfreust, / Wenn sie entgegen dir, / Die zarten Arme streken, / So hast du mein Herz erfreut / Vater Helios! und wie Endymion, / War ich dein Lieblich, / Heilige Luna! / O all ihr treuen / Freundlichen Götter! / Daß ihr wüßtet, / Wie euch meine Seele geliebt!* Der Gesang endet mit der Strophe: *Mich erzog der Wohllaut / Des säuselnden Hains / Und lieben lern ich / Unter den Blumen. / Im Arme der Götter wuchs ich groß.*²¹

Kindheit wird im Sinn der griechisch-antiken Bedeutung des Begriffs als Daseinsform des ἐνθουσιασμός [enthousiasmos, Enthusiasmus], als ein Umfangensein von Göttlichem, ein Berührtsein vom Heiligen in der Begegnung mit Natur und Welt erlebt. Kindheit hat hier nicht den Status des Unvollkommenen, des nur Vorläufigen, vielmehr den eines bleibenden Existentials, einer Grundbestimmung von Existenz und Menschsein. Kindheit und Heimat bilden das Alphabet, die Textur für die Lesbarkeit von Welt und Dasein überhaupt.²²

Existenzielle Verschränkung von Heimat und Kindheitserfahrung

Das Heimkommen, die Rückkehr auf den Boden des Werdens des eigenen Ich schildern Hölderlins Dichtungen daher als ein Wiedererkennen und in die-

wohl! Das Geburtsland ists, der Boden der Heimath, / was du suchst, es ist nahe, begegnet dir schon.

Das, was du suchst, begegnete schon. Diese existentielle Verschränkung von Heimat und Kindheitserfahrung Hölderlins bekommt ihren Widerhall in der Philosophie des Hölderlinlesers Ernst Bloch. Dessen Hauptwerk »Das Prinzip Hoffnung« von 1959 endet nach einem über 1618 Buchseiten sich erstreckenden Gang durch die Menschheitskultur und die Bergmassive des Denkens in einem Schlussakkord für die letzte Bestimmung von Geschichte und Menschsein. Wenn der Mensch *sich schließlich ganz erfasst und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet habe*, so Bloch, *entstehe in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.*²³

Heimkommen, Ahnen, Wiedererkennen der übermalten, verwischten Grundschrift von der ursprünglichen Ausrichtung des Menschseins, eingefangen im Bild und Ideal von Heimat, ist ein Grundmotiv im Denken Ernst Blochs. Hölderlin feiert das Heimkommen als existenzielle Erfahrung und kleidet sie in der schon genannten Dichtung »Heimkehr« in die Worte: *Heimzugehn, wo bekannt blühende Weg mir sind, / Dort zu besuchen das Land und die schönen Thale des Nekars, / Und die Wälder, das grün heiliger Bäume, wo gern / Sich die Eiche gesellt mit stillen Birken und Buchen, / Und in Bergen ein Ort freundlich gefangen mich nimmt.*²⁴

Doch die Vorfreude, die Hoffnung auf Wiederkehr ehemals erfahrener Geborgenheit hat auch Züge des Vagen, des Ungewissen. *Froh kehrt der Schiffer heim*

an den stillen Strom / Von fernen Inseln, wo er geerndtet hat, beginnt die Ode »Die Heimath«. In das Hochgefühl mengen sich Bitterkeit und Trauer. Wohl möchte' auch ich, fährt der Gesang fort, zur Heimath wieder; / Aber was hab' ich, wie Laid, geerndtet? Ahnung der Unwiederbringlichkeit des einst Erfahrenen steigt auf. Darum wird die zweite Strophe zum großen Fragezeichen: *Ihr holden Ufer, die ihr mich auferzogt, / Stillt ihr der Liebe Leiden? ach! Gebt ihr mir, / Ihr Wälder meiner Kindheit, wann ich / Komme, die Ruhe noch Einmal wieder?*²⁵

Der Mensch hängt an seiner Heimat, gibt Hölderlin, Dichter eines wahrlich kosmischen Gesichtskreises, zu verstehen. Sie ist ihm Nahrung, Speise. Wäre die Metapher nicht so abgedroschen, könnte man von »Lebenselixier« sprechen. In seinem späten großen Gesang »Brod und Wein« spricht er explizit von der Heimat als nährend, als Speise des Geistes: *Ihn zehret die Heimath.*²⁶

Gerade mal zwölf Jahre weilte Hölderlin außerhalb der Region seiner Geburt. Nach Aufenthalt im thüringischen Waltershausen, im Haus des Frankfurter Bankiers Jakob Friedrich Gontard, zu dessen Gemahlin Susette er in Liebe entflammte, in Homburg vor der Höhe, in Hauptwil bei St. Gallen und in Bordeaux, wohin er zu Fuß vom 10. Dezember 1801 bis 28. Januar 1802 aufgebrochen war, fand er sich Mitte Juni mit Zeichen innerer Zerrüttung wieder in Nürtingen ein. Am 11. September 1806 wird er in die neu geschaffene Psychiatrische Abteilung in der Alten Burse in Tübingen eingeliefert und schließlich 1807 für die nächsten 36 Jahre dem Schreinermeister Zimmer in dessen Turm am Neckar zur Pflege übergeben.

Die Heimat als ein Reich der Freiheit des Geistes

Mitteleuropa zwei Mal zu Fuß durchwandert, öffneten sich dem Heimkehrer neu die Augen für Vertrautes. *Die heimathliche Natur ergreift mich*, schreibt er November 1802 an den befreundeten Schriftsteller Casimir Ulrich Böhlendorff, *je mehr ich sie studire [...] Das Licht in seinem Wirken [...] das Charakteristische der Wälder[...] und alle heiligen Orte der Erde zusammen sind um einen Ort und das philosophische Licht um mein Fenster ist jetzt meine Freude.*²⁷

Der Erdkreis als Versammlungsstätte heiliger Orte erscheint ihm als heilige Heimat. Heimat ist Hölderlin nicht allein ein zu Erinnerndes, sondern ein immer neu zu Findendes, ein naheliegend zu Entdeckendes; ist ihm ein immer noch zu Schaffendes. *Reich Gottes! Aufbruch zu einem Reich der Menschenfreundlichkeit*, lautete die mit seinen Freunden Hegel und Schelling einst vereinbarte gemeinsame Losung beim Abschied aus dem Tübinger Stift.

Die Macht der Erinnerung, die Titanin Mnemosyne, Urgottheit griechischer Götterwelt, zugleich die Mutter der Musen, der Göttinnen der Künste, der Dichtung, ruft die Heimat in den Sinn und verweist zukunftsgerichtet auf sie als Auftrag und Aufgabe. Im Entwurf der Hymne »Mnemosyne« des Homburger Folioheftes schildert Hölderlin die Verlorenheit des Menschen: *Ein Zeichen sind wir deutungslos / Schmerzlos sind wir und haben fast / Die Sprache in der Fremde verloren.* Doch bei aller Bodenlosigkeit gibt die Erde Halt: *wenn aber sich / Zur Erde neiget der Beste, eigen wird dann / Lebendiges, und es findet eine Heimath / Der Geist.*²⁸

Nach der berühmt gewordenen Deutschenschelte *So kam ich unter die Deutschen* im Brief an seinen fiktiven Freund Bellarmin im »Hyperion« überstürzen sich Hölderlins Vorwürfe gegen seine Landsleute – *Barbaren von Alters her, durch Fleiß und Wissenschaft und selbst durch Religion barbarischer geworden, tiefunfähig jedes göttlichen Gefühls* – und steigern sich zum Wort: *Kein Volk kann ich mir denken, das zerrißner wäre, wie die Deutschen, Handwerker siehst du, aber keine Menschen, Denker, aber keine Menschen, Priester aber keine Menschen.*²⁹

Im gleichen Abschnitt aber entfaltet er seine Vision einer Heimat als einem Reich der Freiheit des Geistes, das in dieser Freiheit keine Fremden kennt: *Wo ein Volk das Schöne liebt, wo es den Genius in seinen Künstlern ehrt, da weht, wie Lebensluft, ein allgemeiner*



Der Hölderlin-Turm in Tübingen um 1830. Aquarell, möglicherweise von der Hand des Schreinermeisters Ernst Friedrich Zimmer, der Hölderlin ab 1807 in sein Haus aufgenommen und versorgt hat.

*Geist, da öffnet sich der scheue Sinn, der Eigendünkel schmilzt, und fromm und groß sind alle Herzen [...] Die Heimath aller Menschen ist bei solchem Volk' und gern mag der Fremde sich verweilen.*³⁰

Zu einer überraschenden Volte kommt es im Preis seines Heimatlandes in der Hymne »Die Wanderung« von 1801/02 nach dem Ausruf: *Glückselig Suevien, meine Mutter, um zu präzisieren: Und deine Kinder, die Städte, / Am weithindämmernenden See, / An Nekars Weiden, am Rheine / Sie alle meinen, es wäre / Sonst nirgend besser zu wohnen.* Unvermittelt darauf die Wende und Änderung der Blickrichtung: *Ich aber will dem Kaukasos zu!*

Von Ortsungebundenheit, von Freiheit ist nun die Rede: *Denn sagen hört' ich / Noch heut in den Lüften / Frei sei'n, wie Schwalben, die Dichter.*³¹ Nicht das Nahe ist nunmehr das Ziel, sondern das Ferne und Fremde! *Ich aber will dem Kaukasos zu!* Wie den Schwalben, den Zugvögeln, ist den Dichtern und damit letztlich den Menschen überhaupt der ganze Erdkreis Heimat, kann er ihnen Heimat werden durch das dichterische, das wahrhaft humane Wort; denn, so Hölderlin in der Dichtung »In lieblicher Bläue« nach 1806: *dichterisch wohnt der Mensch / auf dieser Erde.*³²

DER AUTOR

Prof. Wolfgang Urban ist Diözesankonservator i. R. und Mitglied der Hölderlin-Gesellschaft seit 1978. Von 1998 bis 2013 war er Lehrbeauftragter für Geschichte an der Universität Tübingen. Von ihm liegen zahlreiche Veröffentlichungen zur Philosophie-, Theologie-, Kultur- und Kunstgeschichte vor.

ANMERKUNGEN

- 1 Auf 28 Strophen geplant mit ausgeschriebenen Textbausteinen wie ihr sichergebauten Alpen, Nennung der Donau, des Neckars, Stuttgarts mit der Weinsteige, Tübingens und des Spitzberges; vgl. Dietrich Uffhausen (Hg.), *Bevestigter Gesang. Die neu zu entdeckende hymnische Spätdichtung bis 1806*, Stuttgart 1989, 121 ff. Eine Annäherung zu dieser gleichermaßen umfangreichen, nur in Fragmentblöcken ausgeführten Hymne unternimmt Johann Kreuzer, *Heimath/Und niemand weiß. Hölderlins Heimat und Exil*, in: *Hölderlin-Jahrbuch* 38, 2012–2013, 60–87
- 2 Zitiert wird mit Orthographie, Seitenzahl und Verszählung nach der Ausgabe im Carl Hanser Verlag: Friedrich Hölderlin, *Sämtliche Werke und Briefe*. Hg. Michael Knaupp. 3 Bände. München – Wien 1992, Bd. 1, 198, 22–24
- 3 Ebenda, Bd. 1, 44, 1–2

Die Wanderausstellung der Universitätsstadt Tübingen zum Hölderlin-Jubiläumsjahr 2020 – »Hölderlins Orte. Fotografien von Barbara Klemm« ist noch an folgenden Stationen zu sehen: Im Literaturhaus Berlin, Fasanenstraße 23, bis 27. November 2020; in der Bibliothèque Universitaire des Fenouillères in Aix-en-Provence vom 9. Dezember 2020 bis 29. Januar 2021; im Hölderlinhaus in Lauffen am Neckar vom 20. März bis 23. Mai 2021 und anschließend bis Juni 2021 im Literaturhaus Leipzig.

- 4 Hölderlin, *Die Tek*, Bd. 1, 49, 3–6.17–20
- 5 Hölderlin, *Burg Tübingen*, Bd. 1, 85, 25–29
- 6 Wilhelm Dilthey, *Das Erlebnis und die Dichtung*, 1905; zit. nach Ulrich Häussermann, *Hölderlin*. Hamburg 1970, 164 f
- 7 Hugo von Hoffmannsthal, *Bücher für diese Welt*, 1914, zit. nach Häussermann (Anm. 5), 165
- 8 Stefan George, *Blätter für die Kunst* 1919
- 9 Weitere 1918, 1922; vgl. Teruaki Takahashi, *Japanische Rezeption*, in: Johann Kreuzer (Hg.), *Hölderlin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart – Weimar 2011, 461
- 10 Vgl. Elena Polledri, *Rezension von Giovanna Cordibelli, Hölderlin in Italien*, Bologna 2010, in: *Hölderlin Jahrbuch* 37, 2010–2011, 307
- 11 Vgl. Kreuzer (Anm. 8), 459
- 12 Hölderlin, *Der Nekar*, Bd. 1, 253, 1–2
- 13 Hölderlin, *Stutgard. An Siegfried Schmidt (Erste Fassung)*, Bd. 1, 312, 83–84
- 14 Zu Nathanael Köstlin vgl. den Brief von 1785 an seinen Privatlehrer in: *Hölderlin, Briefwechsel*, Bd. 2, 393 f; außerdem Peter Härtling, *Hölderlin. Ein Roman*. 1976, 15–19; Ulrich Gaier, *Hölderlin. Eine Einführung*, Tübingen – Basel 1993, 13
- 15 So schreibt er Carl am 19. Januar 1795 aus Jena: »Es fehlt mir nichts, als Du, mein Bruder! [...] Ich finde das nirgends, was Du mir bist.« – Hölderlin, *Briefwechsel*, Bd. 2, 565, 27–30
- 16 Hölderlin, *Die Meinige*, Bd. 1, 25, 121–134
- 17 Vgl. Johannes Heinrich, *Revolution aus Geist und Liebe. Hölderlins Hyperion durchgehend kommentiert*, München u. a. 2007, 26
- 18 Hölderlin, *Hyperion oder der Eremit in Griechenland*, Bd. 1, 616, 32–35
- 19 Ebenda, 617, 15–28
- 20 Ebenda, 617, 29–31
- 21 Hölderlin, *Da ich eine Knabe war*, Bd. 1, 167, 1. 4–19 und 168, 28–32
- 22 Vgl. hierzu Ferdinand Ulrich, *Der Mensch als Anfang. Zur philosophischen Anthropologie der Kindheit*. Einsiedeln 1970, 20: »man hat die Kindheit als bleibendes Existential des Menschseins aus den Augen verloren und in eine pervertierte Vorläufigkeit aufgelöst.«
- 23 Ernst Bloch, *Das Prinzip Hoffnung*, Frankfurt a. M. 1969, S. 1618; vgl. Wolfgang Urban, *Unterwegs zur Heimat oder Heimat als Imperfectum. Heimat im Denken der Moderne*, in: *Schwäbische Heimat* 2009/2, 136 f
- 24 Hölderlin, *Heimkunft, An die Verwandten*, Bd. 1, 321, 53–54, 55–56, 59–60, 67–73
- 25 Hölderlin, *Die Heimath (Erste Fassung)*, 191, 1–8
- 26 Hölderlin, *Brod und Wein. An Heinze (Zweite Fassung)*, Bd. 1, 381, 149–152, 383, 153: »Was der Alten Gesang von Kindern Gottes geweissagt, / Siehe! Wir sind es, wir; Frucht von Hesperien ists! / Wunderbar und genau ists als an Menschen erfüllt, / Glaube, wer es geprüft! nemlich zu Hauß ist der Geist / Nicht am Anfang, nicht an der Quell. Ihn zehret die Heimath.«
- 27 Hölderlin, *Briefwechsel*, Bd. 2, 921, 32–922, 4
- 28 Hölderlin, *Mnemosyne (Entwurf)*, Bd. 1, 436, 1–3, 6–9
- 29 Hölderlin, *Hyperion*, Bd. 1, 754, 20, 25–27, 33–35
- 30 Ebenda, 757, 18–23
- 31 Hölderlin, *Die Wanderung*, Bd. 1, 336, 1. 337, 20–28.–Vgl. Kreuzer (Anm. 1), 68 f
- 32 Hölderlin, *In lieblicher Bläue*, Bd. 1, 908, 21–22

Bitte beachten Sie die vom Schwäbischen Heimatbund organisierte Führung am 20. März 2021 durch die Sonderausstellung »Hölderlin, Celan und die Sprachen der Poesie« im Literaturmuseum der Moderne in Marbach am Neckar. Im Anschluss an die Führung findet eine Lesung durch Mitglieder des Ensembles der Akademie für gesprochenes Wort Stuttgart statt. Weitere Informationen: www.schwaebischer-heimatbund.de/Studienreisen und bei der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes, Tel. 0711 23942-11.